

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 20.

Leipzig, 30. September 1921.

XLII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 7.50 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 1,50 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft. Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Jeike, D. Dr., Theologie und Erkenntnistheorie.
Schütz, Roland, Lic. Dr., Der parallele Bau der Satzglieder im Neuen Testament.
Schaeffer, E., Pastor, Materialien und Richtlinien zur Judenfrage unserer Tage.
Achelis, Hans, Dr., Kirchengeschichte.

von Harnack, Adolf, Martin Luther und die Grundlagen der Reformation.
Berger, Arnold E., Martin Luther in kulturgeschichtlicher Darstellung.
Wichmann, Ottomar, Die Scholastiker.
Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher.

Braun, Otto, Dr., Geschichtsphilosophie.
Dietrich, G., Lic. Dr., Seelsorgerische Ratschläge zur Heilung seelisch bedingter Nervosität.
Neueste theologische Literatur.

Theologie und Erkenntnistheorie.

Zu den Einsichten, die auf dem besten Wege sind, Gemeingut aller Theologen zu werden, gehört zweifelsohne die Erkenntnis, daß eine gründliche philosophische Schulung dem Theologen nötig ist. Die Zeiten, in denen man in der breiteren Theologenwelt nicht selten dem Wunsche einer möglichst Absperrung der Theologen von der Philosophie, durch die man eine eigentlich heilsgeschichtliche Basierung der Theologie am ehesten gewährleistet sah, begegnete, sind wohl vorüber. Je mehr der praktische Theologe merkt, ein wie breiter Zug philosophischen Fragens durch unser Volk geht, desto mehr wird ihm deutlich, daß eine gute philosophische Bildung zum unerläßlichen Teil der theologischen Ausbildung gehört. Auch darüber kann kein Dissensus bestehen, daß diese philosophische Ausbildung primär eine Bekanntschaft mit den Fragen der Erkenntnistheorie sein muß. Das ist nicht nur dadurch geboten, daß die Erkenntnistheorie die Grunddisziplin der philosophischen Wissenschaft ist, auf der alle anderen philosophischen Disziplinen sich aufbauen, sondern auch dadurch, daß die Erkenntnistheorie recht eigentlich die philosophische Disziplin ist, die speziell für die Theologie als Wissenschaft von der Erkenntnis Gottes die meiste Bedeutung hat. Es mag sein, daß rein äußerlich die Zahl der Auseinandersetzungen zwischen Theologie und Metaphysik (vor allem in der praktisch-apologetischen Literatur) größer ist als die Zahl der Arbeiten, die sich um das Verhältnis der Theologie zur Erkenntnistheorie bemühen. Dem durchgebildeten Theologen indes kann es keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß die Klärung des Verhältnisses der Theologie zur Erkenntnistheorie die prinzipiell wichtigere Frage ist. Die Theologie will, schon ihr Name kann uns das sagen, Wissenschaft von Gott sein, d. h. sie will wissenschaftliche Aussagen über Gott tun. Soll nun anders dieser Gott nicht lediglich etwas dem Menschengenoste Immanentes, sondern etwas Objektives sein, so wird die Theologie nicht umhinkönnen, die Gründe, die sie für die Wirklichkeit einer transzendenten Realität Gottes anzuführen vermag, aufzuzeigen. Wirklich wissenschaftlich wird die Theologie dabei nur dann verfahren, wenn sie die Regeln, die sonst für die Er-

kennntnis transzendenten Realität gelten, streng befolgt. Der Theologe muß also die Erkenntnistheorie kennen.

Aber gerade dadurch, daß die Theologie, soweit sie ihren Namen wirklich verdient, ein so klares Ziel hat, ist umgekehrt die Theologie nun auch für die Erkenntnistheorie bedeutungsvoll. Es ist durchaus nicht so, als sei das Verhältnis der Theologie und der Erkenntnistheorie zueinander so zu beurteilen, daß die Philosophie dabei stets die gebende, die Theologie dagegen stets die nehmende Wissenschaft ist. Die Theologie drängt wie keine andere Wissenschaft mit allen Fasern ihres Seins auf die Transzendenz ihrer Objekte; das ist nichts anderes als der einfache Ausdruck der durchaus richtigen These, daß alle immanente Religion eine Absurdität ist. Ist das richtig, dann bleibt der Erkenntnistheorie nur übrig, eine so bedeutende Wissenschaft wie die Theologie einfach zu ignorieren, oder ihr Ziel so einzustellen, daß sie dabei der Theologie gerecht wird, d. h. ihr Ziel in der Erkenntnis des Transzendenten zu sehen. In Wirklichkeit versuchen ja denn auch die Erkenntnistheoretiker meist dieser Transzendenz der Religion gerecht zu werden. Die Frage ist nur die, ob sie den Transzendenzgedanken wirklich als etwas Zentrales ansehen, denn nur so können sie der Religion gerecht werden. Nur der Erkenntnistheoretiker, der die Transzendenz gewisser Erkenntnisobjekte nicht als etwas Nebensächliches ansieht, hat von der Theologie gelernt, was man von ihr lernen kann und daher lernen soll.

Es mag unvorsichtig geurteilt erscheinen, wenn wir sagen, daß sich alle Erkenntnistheorie schließlich doch um die Frage der Transzendenz dreht. Richtig ist der Satz doch, denn mag der Erkenntnistheoretiker die Realität des Bewußtseinstranszendenten noch so sehr bekämpfen, schließlich sucht er doch dem Transzendenzanspruch des menschlichen Geistes und das heißt doch irgendwie der Realität eines Transzendenten gerecht zu werden. Umgekehrt hat die realistische Erkenntnistheorie eingesehen, daß methodisch der Transzendenzanspruch zunächst fallen zu lassen ist, und der Erkenntnistheoretiker von den Bewußtseinserscheinungen als solchen auszugehen hat. Für beide Erscheinungen, also für die auf idealistischer wie die auf realistischer Seite, sind

charakteristisch die beiden, eben gegensätzlich orientierten Erkenntnistheorien von Rickert*) und Messer**), deren eben erfolgter Neudruck den äußeren Anlaß unserer Betrachtung abgegeben hat.

Nach dem eben Ausgeführten dürfte es verständlich sein, daß beide Philosophen ihren Ausgangspunkt bei dem Gegebenen nehmen. Bei Rickert ist dies Gegebene das Bewußte, das konstitutiv ist für den Begriff des Ich, welches er dem Bewußtsein, dem Bewußtseinsinhalt gleichsetzt. Unter dieses Bewußtsein fällt ihm alles „unmittelbar Gegebene, also auch das Irrationale und daher die Sinnesempfindung oder Wahrnehmung ebenso wie das Verstandesmäßige“ (a. a. O. S. 28). Auch nach Messer kann das Gegebene sehr wohl den Ausgangspunkt der Erkenntnistheorie abgeben. Freilich handelt es sich dabei dann primär um die negative Seite seiner erkenntnistheoretischen Ausführungen, d. h. um den Nachweis, daß es unmöglich ist, beim Gegebenen als dem allein Wirklichen, also bei der Auffassung, die nur die Bewußtseinsinhalte des einzelnen Subjektes als wirklich gelten läßt, oder bei dem subjektiven Idealismus in seiner reinsten Form stehen zu bleiben. Dem subjektiven Idealismus kommt das Recht zu, „daß er den Bereich des Bewußtseins, d. h. des unmittelbar und anschaulich dem Ich Gegebenen als den Umkreis des zweifelsfrei Gewissen zur Geltung bringt, das Ausgangspunkt und Prüfungsmittel aller unserer Ansichten über die reale Welt zu bilden hat“. Unmöglich aber können wir nach Messer beim subjektiven Idealismus verharren, „wenn wir praktisches Leben und Wissenschaft begreifen wollen“ (a. a. O. S. 81).

Meisthin wird nun der subjektive Idealismus so bekämpft, daß man auf die Schwierigkeiten und Widersprüche hinweist, die die konsequente Durchführung des subjektiven Idealismus für das praktische Leben haben würde, und daß man von hier aus die Argumente, die gegen den Realismus sprechen, zu entkräften sucht. Uns soll es hier darauf ankommen, einmal auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die der Wissenschaft auf dem Boden des strengen Idealismus erstehen. Alle Wissenschaft hat es mit dem Herstellen eines wohlgeordneten Zusammenhangs zu tun. Das tatsächlich d. h. momentan Gegebene wird aber der Wissenschaftler nur so in einen geordneten Zusammenhang bringen, daß er über dasselbe hinausgeht. Ist nun aber nach der Lehre des subjektiven Idealismus allein das Gegebene das Wirkliche, so führt jede Ergänzung des Gegebenen durch Gedanken aus dem Bereiche des Wirklichen heraus. Daß damit das Ende aller Wissenschaft gegeben sei, wird nun freilich der subjektive Idealist nicht zugeben, denn er kann ja darauf verweisen, daß der Wissenschaft nun eben gerade die Aufgabe zufalle, die Gewißheit des unmittelbar Gegebenen aus dem Rahmen aller unwirklichen Gedanken-erweiterung herauszulösen. Das Ziel der Wissenschaft würde dabei die momentane Selbstgewißheit des wissenschaftlichen Subjektes sein. Daß die Aufgabe der Wissenschaft damit im wesentlichen eine negative sein würde, würde an sich zu ertragen sein. Verhängnisvoll aber ist etwas anderes: Recht eigentlich ist auch diese wissenschaftliche Arbeit etwas, was über den subjektiven

*) Rickert, Heinrich, Dr. (o. Professor der Philosophie an der Universität Heidelberg), *Der Gegenstand der Erkenntnis. Einführung in die Transzendentalphilosophie*. 4. u. 5. verbesserte Auflage. Tübingen 1921, J. C. B. Mohr. (XII, 395 S. gr. 8.) Geb. 70 M.

**) Messer, August, Dr. (o. Professor der Philosophie und Pädagogik an der Universität Gießen), *Einführung in die Erkenntnistheorie*. 2. umgearbeitete Auflage. Leipzig 1921, Felix Meiner. (IV, 212 S. 8.) Geh. 18 M., geb. 25 M.

Idealismus hinausgeht. In dem Augenblicke nämlich, da ich mir klar mache, daß alle Gewißheit letztlich in der Gewißheit des unmittelbar Gegebenen besteht, vollziehe ich stillschweigend bereits eine ganz erhebliche Ergänzung des Gegebenen durch gedankliche Operationen, die in der Einführung des Ichs kulminieren. Wir haben damit auf dem Boden dieser primitivsten Gewißheit nichts anderes als eine spezielle Anwendung der allgemeinen Tatsache, daß jede denkende Reflexion über unseren Bewußtseinsinhalt diesen sofort scheidet in das Ich als das Subjekt, das die Gewißheit in einem bestimmten Inhalt hat, und den Inhalt als das Objekt dieser Gewißheit. Es ist leicht einzusehen, daß mit dieser einfachen Reflexion der Vorstellungsidealismus bereits durchbrochen ist, denn vom Bewußtseinsinhalt aus betrachtet bedeutet das eingeführte, irgendwie doch absolut zu nehmende Ich schließlich doch eine transzendente Größe. Damit aber ist die reine Immanenz des Bewußtseinsinhaltes durchbrochen. Nun könnte man ja freilich einwenden, daß diese Transzendenz keine solche in dem bisher gemeinten und vom Idealismus recht eigentlich verabscheuten Sinne sei, sofern diese transzendente Größe ja keine außerbewußte sein kann. Das ist gewiß richtig; aber die Sachlage erscheint sofort als eine ganz andere, wenn wir uns das Verhältnis des Ich zum Bewußtseinsinhalt umgekehrt einmal vom Subjekt selbst, also vom Ich aus klar zu machen versuchen. Dem Ich gegenüber bedeutet der Bewußtseinsinhalt zweifelsohne etwas Transzendentes, gleichsam die erste Stufe der Transzendenz, während die zweite Stufe das außerbewußte Sein darstellen würde.

Angesichts dieser Erwägungen bleibt dem Idealismus, falls er sich nicht selbst oder die wissenschaftliche Arbeit aufgeben will, nichts übrig, als an dem Ich als dem Subjekt der wissenschaftlichen Arbeit und Erkenntnis zu rütteln. Wir verstehen es daher sehr wohl, daß der moderne Idealismus gerade in seinen durchgeführten Formen mit dem individuellen Ich als dem eigentlichen Subjekt der Erkenntnis aufzuräumen versucht. In gewaltiger Gedankenarbeit hat die Marburger Schule das individuelle Ich als das Subjekt des Denkens hinwegzuschaffen sich bemüht, indem sie mit dem individuellen Bewußtsein jede Basis des Ich als des Subjektes des Erkennens ausschaltete zugunsten eines „allgemeinen unpersönlichen Subjektes“, das sie in dem „Bewußtsein überhaupt“ gewonnen zu haben meinte. Der genannte Anlaß dieser Zeilen verbietet mir eine längere Auseinandersetzung mit den Marburgern und erlaubt mir, dieser Philosophie mit einem Gedankengang Messers zu begegnen. Messer schreibt: „Dieser (Marburger) Idealismus ist noch schwereren Bedenken ausgesetzt als derjenige vom Standpunkte des individuellen Subjekts. Denn dieses mit seinen Bewußtseinsinhalten ist doch etwas, an dessen Wirklichkeit wir nicht zweifeln können“ (Messer a. a. O. p. 120). Mag daher der subjektive Idealismus den Bereich des Wirklichen in ganz unerträglicher Weise verengern, dem objektiven Idealismus der Marburger ist er doch noch überlegen, sofern bei diesem letzteren jedes Gebiet sicherer Wirklichkeit fehlt.

Prinzipiell die gleiche Stellung wie die Marburger Schule nimmt zum individuellen Ich als dem Subjekt des Denkens die Philosophie Rickerts ein. Dabei geht Rickert sehr behutsam vor. Er sagt sich sehr wohl, daß die Immanenz aller Gegenstände eigentlich ein einheitliches Ich, ein reales Ich voraussetzt. „Wir müssen irgendein transzendentes Subjekt als real voraussetzen, von dem alles übrige abhängt, oder für das es immanent ist. Sonst verliert der Begriff der Immanenz seinen Sinn. Es kann mit anderen Worten nicht alles relativ sein, sondern es muß ein

Absolutes geben, mit Rücksicht auf welches das Andere relativ wird“ (a. a. O. p. 32). Selbstverständlich bleibt von hier aus Rickert nichts übrig, als entweder den Vorstellungsidealismus aufzugeben oder die Wucht dieser Argumentation zu entkräften. Dieses letztere sucht Rickert rein spekulativ dadurch zu erreichen, daß er das Subjekt Ich als ein eigenartiges Kompositum aus lauter Objektivem hinstellt. Rickert fragt: was bleibt als Subjekt, wenn ich allen Bewußtseinsinhalt, der sich objektivieren läßt, davon wegdenke? Ich muß es mir versagen, hier Rickerts Vorgehen im einzelnen zu schildern; das Resultat ist, daß schließlich vom Ich nur der in allen Begriffen von wirklichen Subjekten implicite mitgedachte identische Subjektfaktor übrig bleibt, den nach Rickert jeder kennt, der Subjekte von Objekten unterscheidet. Dies formale Subjekt, das zu jedem Begriff eines inhaltlich erfüllten wirklichen Ichs gehört, nennt Rickert dann das erkenntnistheoretische Subjekt.

Sind diese Gedanken richtig, dann gibt es in der Tat kein transzendentes reales Subjekt, dann ist alles relativ. Nun kommt ja freilich diesen Gedanken gegenüber uns schon das Gefühl entgegen, daß in dieser Argumentation doch irgendein Fehler stecken müsse, denn tatsächlich glauben wir alle doch unser Ich als eine konstante Größe zu erleben. Indessen nicht dieses Fühlen kann entscheiden, sondern nur klare theoretische Gründe. Da scheint mir nun in der Tat in der ganzen Argumentation ein verhängnisvoller Fehler zu stecken, nämlich der, daß übersehen wird, daß unser Ich als solches, eben als Subjekt sich gar nicht teilen läßt. Dasselbe Ich als wissendes Subjekt ist nie gewußtes Objekt. Das Ich als gewußtes Objekt ist stets eine nachkonstruierte Größe. Wir teilen wohl unsern Bewußtseinsinhalt, aber wir teilen nie unser Ich als wissendes Subjekt. Es ist ganz richtig, wenn uns von idealistischer Seite gesagt wird, daß das individuelle Ich uns als Bewußtseinsinhalt, ja als Körper neben anderen Körpern gegeben ist (so Glüer: Theol. Literaturblatt 1920 S. 76). Aber wir sagen, dieses individuelle Ich ist stets das nachkonstruierte Ich, das Ich als Objekt, nie das Ich, das Subjekt des Erkennens ist. Von diesem Ich kann man auch sagen, daß „es zweifellos vom Körper, d. h. von einem Bewußtseinsinhalt abhängig ist“ (Glüer a. a. O.). Aber der Begriff des Bewußtseins überhaupt, mit dem Glüer dann operiert, fällt dahin, sobald die Verwechslung der beiden Ich aufhört. Gewiß scheint es ja so, als ob das Subjekt Ich, eben das individuelle Ich vom Bewußtseinsinhalt abhängig ist. Das Erste, dessen wir gewiß sind, ist gewiß die Wahrnehmung als solche; erst als zweites Glied der Gewißheitsreihe folgt dann die Einsicht: ich bin es, der die Wahrnehmung hat; und erst als weiteres Glied die Erkenntnis: ich weiß, daß ich es bin, der die Wahrnehmung hat. Also das Ich, das hier als Subjekt genannt wird, scheint abhängig vom Inhalte des Bewußtseins, recht eigentlich nicht von einem bestimmten Inhalte, wohl aber von dem Vorhandensein eines Inhalts überhaupt. Indes dieser ganze Gedanke ist eben falsch, und zwar deshalb, weil er nicht zu Ende geführt ist. Mit innerer Notwendigkeit muß nämlich diese Reihe noch weitergeführt werden. Tut man das, dann heißt das nächste Glied: ich weiß, daß ich weiß, daß ich es bin, der die Wahrnehmung hat. Diesen Satz aber braucht man nur auszusprechen, um ganz klar zu erkennen, daß das Ich als das erkenntnistheoretische Subjekt eben ganz unabhängig vom Bewußtseinsinhalt ist und für jedes Urteil die Voraussetzung bildet.

Mit dieser Sicherstellung des erkenntnistheoretischen Ichs habe ich die Immanenzphilosophie abgewiesen. Was die Erkennt-

nistheorie als solche anbetrifft, wäre damit mein Überblick zu einem gewissen Abschluß geführt. Wenn ich trotzdem nicht abbreche, so bestimmt mich hierbei natürlich mein Thema, sodann aber auch die Aufgabe, die ich als Rezensent habe. Es ist gewiß nicht zufällig, daß Rickert (in dem Vorwort zu unserer Auflage) sich beklagen muß, daß seine Kritiker sich in der Hauptsache an die beiden ersten Kapitel seines Buches halten. Ich sage, es ist nicht zufällig, denn objektiv sind sie dazu berechtigt, sofern man von niemand verlangen kann, sich mit dem länger zu befassen, dessen gesamte Grundlage er als unhaltbar erkannt hat. Eine andere Frage ist die, ob man auf diese Weise Rickert persönlich gerecht wird. Auf keinen Fall würde ich selbst hier abrechnen können. Würde ich es tun, dann würde ich damit schließen, daß wir die fälschliche Auflösung des individuellen Subjektes gekennzeichnet hätten. Dabei aber könnte Rickert gegenüber nichts anderes übrig bleiben als der Eindruck des krassesten Relativismus. Solchen Eindruck zu wecken wäre aber keinem Philosophen gegenüber ungerechter als Rickert, dessen Polemik gegen Psychologismus und Biologismus ja eben ein Kampf gegen den Relativismus ist. Besonders gegen die biologische Verkehrung der wissenschaftlichen Wahrheit wendet Rickert sich mit aller Energie. Dem Biologismus ist es wie dem Psychologismus nur um den tatsächlichen Bestand und Verlauf des seelischen Lebens zu tun. Demgegenüber hat nach Rickert die wissenschaftliche Arbeit dieses Leben nicht in seiner empirisch-zeitlichen Tatsächlichkeit, sondern in dessen überempirischen, absoluten, ideellen Wertgehalt zu erfassen. In das Ganze des erkenntnistheoretischen Systems baut Rickert diese Gedanken ein, indem er den nichtvorstellungsmäßigen Faktor des Urteilens herausarbeitet und diesen unvorstellungsmäßigen Faktor als den kennzeichnet, auf den es beim Erkennen ankommt (S. 134). Es sind die autonomen Akte der Wertverleihung, in denen sich der menschliche Geist über die bloß empirische Kausalität des Lebens erhebt. Sie alle werden zusammengefaßt in dem Begriff der Kultur als dem System der Kulturwerte, in dem dann die Wissenschaft neben anderen Werten auch ihren Platz als Wert hat. Indem die Wissenschaft auf den ideellen Geltungswert eines Urteils aus ist, ist sie auf dessen wissenschaftliche Bedeutung und Wahrheit aus. Den letzten Grund für die Geltung, für die Wahrheit des Urteils findet die Erkenntnistheorie in dem Moment der Notwendigkeit, das jedem Urteil, das gewiß ist, zukommt. Diese Urteilsnotwendigkeit bedeutet die innere Norm, die Richtschnur des Urteils, die innere Bindung und Determinierung des Urteilenden, so und nicht anders zu urteilen. Nun sieht Rickert sehr wohl, daß diese Urteilsnotwendigkeit näher gekennzeichnet werden muß, wenn wirklich ihre prinzipielle Überlegenheit über das Urteil, ihre vom Urteilsakt unabhängige Geltung einleuchtend sein soll. Die Charakterisierung gibt Rickert; indem er diese Urteilsnotwendigkeit als ein Sollen kennzeichnet. „Jedes Urteil besteht in der Anerkennung der Urteilsnotwendigkeit, und diese Notwendigkeit ist stets als ein Sollen zu deuten, als ein Imperativ, der dem Bejahen so gegenübertritt, daß das erkennende Subjekt von ihm abhängig wird, indem es sich nach ihm bejahend richtet“ (a. a. O. p. 211). Liebert hat geurteilt, daß, wenn so die Urteilsnotwendigkeit gekennzeichnet werde als ein Sollen, d. h. im letzten Grunde nichts anderes als der psychische Zwang zu Urteilen, der Zwang, irgendwie, mit Ja oder Nein, mit Bejahung oder Verneinung, einem Erlebnis gegenüber Stellung zu nehmen, damit „in Rickerts interessante Urteiltstheorie ein psychologischer Einschlag hineingewebt werde“ (Liebert: Das

Problem der Geltung S. 213). Ich gehe über Liebert hinaus und sage: diese Charakterisierung bringt hier nicht erst etwas rein Psychologisches hinein, sondern zeigt nur die gesamtpsychologische Basierung. Über den Psychologismus will Rickert hinaus, aber er kommt nur hinaus über den Psychologismus des theoretischen Menschen, und das nur so, daß er gegen diesen Psychologismus den des fühlenden und wollenden Menschen eintauscht. Ich gebe zu, daß bei Rickert ein sehr energischer erkenntnistheoretischer Versuch vorliegt; jedenfalls finde ich bei Rickert ein ganz anderes Angreifen der Probleme als beim Marburger Idealismus mit seiner deutlichen Tendenz der Identifikation des Inhaltes des Denkens mit dem Gegenstande. Für mich steht fest, daß die psychische Tatsächlichkeit die Grundlage jedes wahren Urteils abgeben muß, und dieser Gedanke läßt mich Rickert näher stehen als den Marburgern; aber diese psychische Tatsächlichkeit muß m. E. vom Erkenntnistheoretiker primär auf dem Boden des erkennenden Bewußtseins gewürdigt werden, und zwar so, daß in diesem psychologischen Tatbestande transsubjektive Momente aufgesucht werden. Welches diese sind und welches die Methode ist, die sie aufsucht, muß ich hier auf sich beruhen lassen.

Daß die Erkenntnistheorie zunächst ausschließlich auf dem Boden des theoretischen Bewußtseins durchgeführt wird, ist zugleich die unerläßliche Voraussetzung ihrer allseitigen Verwendbarkeit. Ich komme dabei zurück auf das Verhältnis der Erkenntnistheorie zur Theologie, von dem ich ausging, und unterstreiche nochmals, daß es sich für mich dabei um die Theologie handelt als um die Wissenschaft, die sich um den Erweis der wirklichen transzendenten Realität Gottes bemüht. Nun hat ja Glüer sich der Aufgabe unterzogen, mit Hilfe der Rickertschen Philosophie eine Begründung der christlichen Heilsgewißheit zu geben (D. Glüer, H. A., Die letzten Wurzeln der christlichen Gewißheit. N. K. Z. 1920, Heft 4. Auch Sonderabdruck). Glüer geht dazu aus von dem Satze, daß unsere Gewißheitslehre „nur im Rahmen der allgemeinen Gewißheit untersucht werden kann, d. h. wir bedürfen nicht nur formell der Mittel der Philosophie, sondern wir sind bei der Lehre von der christlichen Gewißheit auch materiell von der Philosophie abhängig“ (Sonderabdruck S. 5). Der Satz klingt exklusiver als er gemeint ist, denn tatsächlich führt ihn Glüer nur mit Vorbehalt durch. Neben die logische und moralische Norm stellt er die religiöse Norm. Diese ist ihm gekennzeichnet durch den Imperativ: Du sollst vertrauen! Religiöse Gewißheit gründet sich auf das gute religiöse Gewissen. Mit diesem Satze kann ich mich nicht befreunden. Wie ich ihn auch betrachte: die letzte entscheidende Instanz ist und bleibt allemal das Gewissen, zweifelsohne das ins Religiöse getauchte Gewissen, aber eben das Gewissen. Und damit scheint mir auf das Ganze des menschlichen Bewußtseins gesehen das ethische Apriori an eine Stelle gesetzt, die ihm nicht zukommt. Gewiß ist Glüer frei von der Art und Weise, wie die Ritschl'sche Theologie Religion und Sittlichkeit auf Kosten der ersteren vermischt. Bei Glüer liegt der Fehler allein in der einseitigen Erkenntnistheorie, deren Mängel gerade auf religiösem Gebiete besonders deutlich werden. Das Ganze ist mir eine deutliche Bestätigung des oben ausgesprochenen Satzes, daß in dem Verhältnis der Religion zur Erkenntnistheorie die erstere nicht einseitig die nehmende sein darf.

Zum Schluß nur noch ein ganz kurzes Wort, das ich als Rezensent hinzufügen möchte. Daß ich mich mehr mit Rickert als mit Messer beschäftigt habe, liegt natürlich an meiner persönlichen Stellung zu den Problemen, darf also nicht etwa als ein Wert-

urteil über beide Bücher aufgefaßt werden. Überhaupt dürfte es ganz unmöglich sein, beide Bücher gegeneinander abzuschätzen. Jedes hat seine Eigenart, jedes seine Vorzüge. Das eine ist das Werk eines Philosophen, der seine eigene Schule begründet hat und als anerkannte philosophische Persönlichkeit leitet; das andere das Werk des Philosophen, der nach K ülpe's Tode den Posten eines Vorkämpfers der immer mehr erstarkenden realistischen Philosophie eingenommen hat. Es ist zu verstehen, daß des ersteren Buch individuelleren Charakter hat, des zweiten eine mehr objektiv gehaltene Einführung in die Probleme gibt. Ich kenne in der Tat keine Darstellung der Erkenntnistheorie, die die Gruppierung der schwierigen Materie, den Aufbau der Einzelprobleme und die systematische Durchführung aller auftauchenden Fragen so geschickt und unter so souveräner Beherrschung des Stoffes durchführt als Messer's vorliegende Einführung.

D. Dr. Jelke, Heidelberg.

Schütz, Roland, Lic. Dr. (Priv. Doz. in Kiel), **Der parallele Bau der Satzglieder im Neuen Testament** und seine Verwertung für die Textkritik und Exegese. Göttingen 1920, Vandenhoeck u. Ruprecht (27 S.) 2 M.

Eine sehr beachtenswerte und anregende Studie, erschienen als 11. Heft der neuen Folge der Forschungen zur Religion und Literatur des A. u. N. T.'s. Schon Ed. Norden hat in seinem *Agnostos Theos* (1913) S. 361 ff. im Zusammenhange mit einer Erörterung über den semitischen und hellenischen Satzparallelismus die Notwendigkeit einer editio novi testamenti κατὰ κῶλα καὶ κόμματα besprochen, in der Art wie es für griechische Apokryphen des A. T. O. F. Fritzsche versucht hat. Im Anschluß daran geht diese Arbeit auf den Satzparallelismus im N. T. des näheren ein; sie beleuchtet zunächst dessen Eigenart in der Koine im allgemeinen, in der dieser nicht auf die Poesie beschränkt bleibt, sondern wesentlich in die Prosa eingeht. „In der Tendenz der Koine lag die Verwischung der Grenzen zwischen Poesie und Prosa; man ahmte die gehobene Ausdrucksweise der altattischen Poesie nach“ (S. 7). In jüdisch-christlichen Kreisen verband sich damit die Nachahmung der hebräischen Poesie. So entstand ein griechisch-jüdischer Parallelismus, aus dem semitischen erwachsen, aber doch über ihn hinausgewachsen, was sich namentlich durch die freiere und mehr harmonische Ordnung der Glieder gegenüber der symmetrischen erweist. Fügt der Verfasser den Hinweis auf den Rezitationscharakter dieser Prosa hinzu gegenüber dem lyrischen der semitischen Poesie, so hätte das im Blick auf das N. T. und die mehr oder weniger liturgische Prägung seiner einzelnen Stücke — sie sind eben in gottesdienstlicher Versammlung rezitiert worden — noch verstärkt werden können. An einzelnen recht instruktiven Beispielen aus den Maschals und den Gleichnissen Jesu wird das beleuchtet. In einem zweiten Abschnitt wird der wohlgelungene Nachweis erbracht, was diese Beachtung des harmonischen Baus der κῶλα für die Textkritik und die Entscheidung in bezug auf die verschiedenen Textlesarten auszutragen vermag — Mark. 2, 22; 4, 21; 24 und 4, 31 f. werden dafür herangezogen — ja auch für die Exegese, wie Beispiele aus dem 1. Kor. Briefe beweisen. Es ist schade, daß der Verfasser nicht hat ausführlicher sein und seinen Nachweis eingehender führen können. Es ist zu hoffen, daß es ihm einmal möglich sein wird, diese Untersuchungen noch im größeren Rahmen zu vervollständigen und in ihrer ganzen Tragweite zu beleuchten.

J. Kögel-Kiel.

Schaeffer, E., Pastor (Missionsdirektor), **Materialien und Richtlinien zur Judenfrage unserer Tage.** 4. Serie, 2. Heft der Sammlung Christentum und Judentum. Gütersloh 1921, C. Bertelsmann. VIII, 94 S. 8.) 10 M.

Sechs Vorträge, in der Martin Luther Volkshochschule in Berlin gehalten, bieten eine knappe Zusammenfassung des Wesentlichen, was jedermann von der Judenfrage wissen muß. Der erste Vortrag weist hin auf die Tatsächlichkeit der Judenfrage und der erbitterten Gegenwirkung, vertieft durch einen geschichtlichen Rückblick den Eindruck, daß sie ein uraltes Problem der Menschheit ist, und stellt durch einen Rundblick über die gegenwärtigen Völker ins Licht, wie sie infolge der mit Krieg und Revolution zusammenhängenden Erscheinungen brennend geworden ist. Besonders lehrreich ist, wie im zweiten Vortrag an der Hand der langen jüdischen Geschichte die Entstehung der Ideen entwickelt wird, die das Wesen der heutigen Judenheit geformt haben, die Ideen des auserwählten Volkes, der religiös bestimmten Ethik, des Messias als Davidssohn und Prophet, des stellvertretenden Leidens, der nationalen Existenz ohne Heimatboden, der Kraft eines allbeherrschenden Gedankens, der allgemeinen Menschenrechte, des Judenstaates.

Der dritte Vortrag schildert die Geisteswelt des altgläubigen Judentums und ihre Bedeutung für die Bildung der jüdischen Volksseele. Seit Esra erstrebt das rabbinische Judentum eine Modernisierung des Gesetzes und eine Verschärfung seiner Vorschriften. Der Talmud ist nicht ein Nachschlagewerk über die Lehren des Judentums. Er hat durch juristische Verstandeschulung eine geistige Hochzüchtung der Juden bewirkt, die ihnen ein Übergewicht über alle anderen Menschen gibt. Die mystisch-pietistische Frömmigkeit des Chassidismus ist die gefühlsmäßige Ergänzung; er bezeugt in seinen Unformen die Anlage zu ideologischen Gedankengängen. Der vierte Vortrag schildert die bürgerliche, religiöse und kulturelle Emanzipation, durch die sich die Judenfrage noch verschärft hat. Die pantheistische und deistische Gotteslehre hat den Gottesglauben allmählich zermürbt. Der Mensch kann aus eigener Kraft seine Übertretungen wieder gutmachen. Der fünfte Vortrag berichtet von den bisherigen Versuchen zur Lösung der Judenfrage, von Maßnahmen des Rechtes, der Kirche, der Gewalt. Der sechste Vortrag sieht keine Möglichkeit einer staatsrechtlichen Lösung und sieht die Lösung im Evangelium. Die Stellung der Juden in der Welt sei nur zu begreifen bei Anerkennung des religiösen Faktors in ihrer Geschichte. Echte Bekehrung sei auch bei Juden möglich und notorisch. Das erste Erfordernis ist, daß wir selbstbewußt christlich werden und den Juden gegenüber unsere Missionspflicht anerkennen.

Zu der knappen, vornehm zurückhaltenden Darstellung wäre eine Ergänzung nach zwei Seiten zu wünschen. Von antisemitischer Seite wird man fordern, daß bestimmter eingegangen wird auf oft dargelegte unheilvolle Wirkungen des Judentums. Eine kritische Durchprüfung des Materials ist dringend vonnöten. Und von der missionarischen Seite ist weiter zu fragen, worin näher die Lösung der Judenfrage durch das Evangelium besteht; gewiß noch nicht darin, daß einzelne Juden bekehrt werden, sondern darin, daß in neuer Weise das Evangelium den Sieg gewinnt über die Mächte des Abfalls bei Christen und Juden.

Hensel-Pappendorf.

Achelis, Dr., Hans (Professor an der Universität Leipzig), **Kirchengeschichte.** Leipzig 1921, Quelle & Meyer. (XI, 236 S. gr. 8.) 28 M.

Das vorliegende, Karl Benrath in „herzlicher Verehrung“ zugeeignete Buch ist aus dem Wunsch heraus entstanden, den Kriegsteilnehmern die Rückkehr zur wissenschaftlichen Arbeit zu erleichtern. Es ist darüber hinaus ganz allgemein und im besten Sinn des Worts ein Studentenbuch geworden, das in knappen und schlichten Sätzen auf 216 Seiten den Entwicklungsgang der Kirche skizziert und das Wesentliche aus dem weiten Gebiet der kirchenhistorischen Wissenschaft heraushebt.

Das Buch ist kein Kompendium. Es erdrückt also das etwa sich bildende historische Gesamtbild nicht durch ermüdende Einzelheiten, sondern grade darin möchte ich seinen besondern Vorzug erblicken, daß es plastisch bleibt, historische Eindrücke vermittelt und zum Sehen zusammenhängender geschichtlicher Linien anleitet. Dabei hat es der Verfasser sehr gut verstanden, die Schilderung der zeitlich werdenden geschichtlichen Entwicklung mit der Darstellung in sich zusammenhängender Ideen- und Problemkomplexe zu verbinden. Der Akzent liegt auf der Einordnung der Erscheinungen der Kirchengeschichte in die allgemeine Kultur- und in die politische Geschichte, nicht auf der ideengeschichtlichen Entwicklung. Namentlich in dem die alte Kirche behandelnden Teil ist die historische Erfassung des kirchlichen Lebens geglückt. Auch darin möchte ich einen Vorzug des Buches erblicken; ist doch dem Verfasser damit die reinliche Trennung der eigentlichen Kirchengeschichte von der sich mehr und mehr zur Ideengeschichte des Christentums auswachsenden Dogmengeschichte gelungen. Vielleicht wäre ein stärkeres Operieren mit soziologischen Kategorien und eine schärfere Betonung der soziologischen Elemente fruchtbar gewesen.

Einzelheiten brauchen einer solchen Arbeit gegenüber, die aus reicher Stoffbeherrschung heraus umsichtig abwägend zu urteilen strebt, selbverständlich nicht berührt zu werden; und auch auf die historiographisch höchst bedeutsame Frage nach den Veränderungen der Vorstellungen vom Ablauf des Werdens der Kirche und nach den Modifikationen maßgebender und kategorienhafter Deutungen der geschichtlichen Welt (Fortschritt oder „Abfall“, „Hellenisierung“, Auffassung des Mittelalters und der Reformation usw.), die sich bei der Lektüre zusammenfassender Darstellungen immer nahelegt, möchte ich in dieser Besprechung nur hinweisen. Vielmehr hat der Verfasser ganz recht, wenn er es als die Hauptfrage bezeichnet, ob ein solches Buch praktisch ist. Diese Frage glaube ich durchaus bejahen zu können. Wenn ich von der großen Kirchengeschichte Karl Müllers, die doch auf einer andern Linie liegt, und von dem schönen durch G. Krüger, G. Ficker, H. Hermelink und H. Stephan ausgearbeiteten Handbuch, auf das sich übrigens die oben über Kompendien gemachte Bemerkung gewiß nicht bezieht, absehe, so sind es nicht viele und höchstens einzelne „Teile“ zusammenfassende Darstellungen, die eine Vorlesung über Kirchengeschichte befestigen und vertiefen können, ohne Sinn und Zweck des Studiums der Geschichte zu zerstören. So möchte ich die Achelissche Kirchengeschichte als eine willkommene Ergänzung unserer kirchenhistorischen Lehr-literatur begrüßen, die bei ihrer Struktur ihre Dienste auch dann tun wird, wenn wir zu einer andern technischen und systematischen Gestaltung des kirchengeschichtlichen Lehrbetriebes als der heute üblichen gelangen sollten. Wer den Zweck kirchengeschichtlicher Vorlesungen nicht in der Übermittlung bunter Einzelheiten sieht,

sondern in der ausformender Deutung und Ordnung der geschichtlichen Welt hervorgehenden Anleitung zu historischem Sehen, Denken und Gestalten, das allein zur Ehrfurcht vor der Geschichte führt und doch zugleich von der Geschichte frei macht, der wird die vorliegende Kirchengeschichte dankbar benutzen und empfehlen können.

Erich Seeberg-Königsberg (Pr.).

von Harnack, Adolf, Martin Luther und die Grundlagen der Reformation. Berlin 1917, Weidmann. (64 S. gr. 8.) Geb. 1 M.

Es ist vor allem die Zeit bis 1526, die in einer allgemeinverständlichen Weise behandelt wird, und zwar besonders die wichtigen Kapitel: Luthers Entwicklung von 1508—17, sein Auftreten in Worms, die Wittenberger Bewegung (1521/22) und Luthers Eingreifen in dieselbe nach seiner Rückkehr von der Wartburg. Es werden hier in trefflicher Weise die letzten und entscheidenden Motive herausgestellt; z. B. bei der Wittenberger Bewegung die neue Gesetzlichkeit und falsche Geistigkeit, gegen die sich Luther mit vollem Recht wandte (S. 39 ff.). Der Zeit von 1526 an sind nur noch 11 Seiten gewidmet. Beim Marburger Gespräch wird gegenüber der vulgären Anschauung mit Recht betont, daß Zwingli nicht milder als Luther war (58). Wenn vom Wormser Tag (18. April 1521) gesagt wird, daß Luther zuerst lateinisch und dann deutsch sprach (33), so verhielt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach umgekehrt. (Vgl. besonders A. Wrede, Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., 2. Band, 1896, S. 550, A. 1.) Mißverständlich ist es, wenn bei der Feststellung, daß Luther trotz der besonders durch den Bauernkrieg und die Schwarmgeister (1525 f.) entstandenen Hemmungen seinem Volk unerschütterlich treu blieb, Luthers bekannter Ausspruch: „Meinen Deutschen bin ich geboren; ihnen will ich auch dienen“ (so lauten die Worte) angeführt wird. Man könnte meinen, derselbe stamme erst aus jener Zeit. In Wirklichkeit findet er sich in dem Brief an Gerbel vom 1. November 1521 (Enders, Luthers Briefw. 3, 240 f.). In einem kurzen Schlußwort wird gezeigt, was Luther noch heute für uns bedeutet. Was hier gesagt wird, ist ganz richtig, aber nicht vollständig. Es findet sich da ganz am Ende der Ausführungen über Luthers religiöse Bedeutung der Satz: „Er (der Gläubige) wird aber auch, mit Luther, in Ehrfurcht und Dank auf Christus blicken, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der „ein Spiegel ist des väterlichen Herzens Gottes“. Dieser Satz wird absolut nicht der einzigartigen Bedeutung gerecht, welche Christi Person und Werk für Luthers ganzes Empfinden und Denken hatte. Gewiß war Christus für Luther auch ein „Spiegel“ Gottes. Aber er war für ihn vor allem auch der Erlöser, wie er's z. B. so kurz und einfach im sog. großen Katechismus beim 2. Artikel sagt: „Das sei nun die Summa dieses Artikels, daß das Wörtlein Herr aufs einfältigste soviel heiße als ein Erlöser; das ist, der uns vom Teufel zu Gott, vom Tod zum Leben, von Sünde zur Gerechtigkeit gebracht hat und dabei erhält.“ In diesem Punkte bedarf die sonst sehr treffliche und gerade auch für gebildete Laien sehr empfehlenswerte Schrift Adolf von Harnacks der Ergänzung durch das, was sein Vater Theodosius H. in seinem Werk „Luthers Theologie“ (Erlangen 1862 und 1886) so energisch betont und klargestellt hat. Ich verweise z. B. auf den allerersten Satz: „Schon die bekannten Worte am Anfang der Schmalkaldischen Artikel geben genugsam zu erkennen, welche grundlegende und zentrale Bedeutung die Lehre von der Versöhnung und Erlösung der Welt durch Christum in ihrem gegen-

seitig und allseitig bedingten Zusammenhang mit der Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, für die gesamte Glaubensanschauung und Theologie Luthers hat. (1. Bd. S. 1.)
D. Hermann Steinlein-Ansbach.

Berger, Arnold E., Martin Luther in kulturgeschichtlicher Darstellung. III. Teil: 1532—1546. (Geisteshelden. [Führende Geister.] Eine Sammlung von Biographien. Begr. v. Prof. A. Bettelheim, hrsg. v. E. Hofmann. 71.-72. Bd.) Berlin 1921, E. Hofmann & Co. (X, 370 S. 8.) 7.50 M.

Der das Lutherwerk Bergers nun endlich abschließende 3. Band (der 1. erschien 1895) bringt weder prinzipiell noch sachlich etwas Neues von Belang. Er erzählt die bekannten Dinge, die man überall liest, dazu auch noch in ausführlicher, über den Rahmen der wirklichen Biographie in die allgemeine Reformationsgeschichte hinüberflutender Breite, während das Theologische wie auch sonst bei B. zurücktritt. Ansprechend aber ist, hier merkt man die schöne Gestaltungskunst des Verfassers, der Abschnitt über Luther im amtlichen und häuslichen Wirken, wenn auch er weder grundsätzlich noch inhaltlich wesentlich Neues bietet. Immerhin ist aber nun doch wenigstens dieses bedeutsame Werk kein Torso geblieben, mag auch zuletzt mehr das Interesse der Vollständigkeit als das Bedeutsame gesprochen haben. Für die Beurteilung des Ganzen verweise ich auf meine ausführlichen Darlegungen des vorangehenden Bandes im Jahrgang 1919 Nr. 9 dieser Zeitschrift.

H. Preuß-Erlangen.

Wichmann, Ottomar, (Privatdozent d. Philos. a. d. Univ. Halle), Die Scholastiker. München 1921, Rösl & Cie. (Philos. Reihe, Hsg. von Dr. Alfred Werner. 15. Band.) (184 S. kl. 8.)

In 6 Abschnitten: I. Christentum und Bildung, II. Die Vorscholastik, III. Die Frühscholastik, IV. Die ausgebildete Scholastik, V. Auswirkungen der Scholastik, VI. Überblick und Ausblick — gibt der Verfasser eine kurze und klare Darstellung der Entwicklung des mittelalterlichen Denkens, die geeignet ist, das Interesse für dies von den Wegen der Durchschnittsbildung unserer Tage abseitsliegende Gebiet zu wecken. Trotz seiner Knappheit ist das Büchlein auf jeder Seite fesselnd. Die Kirche als die Gemeinschaft derer, die nicht von dieser Welt sind, steht doch in der Welt und muß ihr Rechnung tragen. Die Gefahren, die ihrem Bestand drohen, gehen aus einerseits von dem Radikalismus des unbedingten Glaubens, der keine Kompromisse kennt und das kunstvolle Gefüge zu sprengen droht, andererseits von der Leidenschaft des Denkens, das stets die kirchlich gezogenen Schranken zu überspringen bereit ist, und es verschmäh, sich bloß als Werkzeug der Vermittlung brauchen zu lassen. Die Scholastik ist eine Schutzbildung, die diese Gefahren beschwört, Denken und Glauben vorsichtig auszubalancieren sucht und eins durch das andere im Zaume hält. Die persönliche Anteilnahme des Verf. erscheint vorzugsweise historisch-psychologisch orientiert, während er den Inhalten, um die die Scholastik in schweren Kämpfen rang, mit kühler Objektivität gegenübersteht. Dr. Simon (Münster).

Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher. Internationales wissenschaftliches Organ. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen hrsg. von Dr. phil. Nikos A. Bees. I. 3. u. 4. Heft. Berlin-Wilmersdorf 1920. (456 S. mit 16 Abbild. im Text.) Ganzer Band 25 M.

Diese Fortsetzung bedeutet einen wesentlichen Fortschritt

gegenüber den Anfängen, die ich an dieser Stelle 1921 Nr. 7 S. 103 besprach. Aus dem Inhalte hebe ich das für die theologische Wissenschaft hauptsächlich in Betracht Kommende heraus. Theod. Nissen veröffentlicht aus einer Münchener Handschrift den ursprünglichen Text des Enkomions des Theodoros Studites auf den hl. Arsenios. Maas, Lehmann und der Herausgeber liefern Beiträge zum Kult des hl. Artemios, Strzygowski bespricht einen 1919 in Schottland gefundenen großen Silberschatz mit altchristlichen Stücken, H. J. Giannopoulos teilt eine Anzahl altchristlicher Inschriften, meistens Fragmente, mit, die in Anchialo (dem alten Anchiale) in Thrakien nebst Resten zweier altchristlicher Kirchen bei einem Straßenbau zum Vorschein kamen. Dadurch erfahren wir u. a. von einem Bischof Elpidius des 4./5. Jahrh. Am meisten trägt ein m. E. der längere Aufsatz von Johannes Sölich-Graz: „Historisch-geographische Studien über bithynische Siedelungen. Nikomedia. Nikäa. Prusa“. Man kann an dieser Probe, die hoffentlich eine Fortsetzung findet, ermessen, welchen Gewinn die Durchführung solcher Forschungen im Gebiete der alten Kirchengeschichte mit sich bringen würde. — Besprechungen und Literaturverzeichnisse bilden den Schluß. Noch sei mitgeteilt, daß die ausgezeichnete „Byzantinische Zeitschrift“ zwar durch den Krieg in Hemmungen geraten ist, aber erfreulicherweise weiter erscheint.

Victor Schultze, Greifswald.

Braun, Otto, Dr. (ord. Prof. a. d. Univ. Basel). Geschichtsphilosophie, eine Einführung (Wissen u. Forschen, Bd. 12). Leipzig 1921, Felix Meiner. (VIII, 127 S. 8) 12 Mk.

Das Programm von Hegels Philosophie der Weltgeschichte — Selbsterfassung des werdenden Geistes — ist in gewissem Sinne die Leitidee der modernen Geisteswissenschaften oder Kulturwissenschaften überhaupt geworden. Jedenfalls ist alle Philosophie, die sich über das Niveau der Kant-Scholastik erhob, seitdem geschichtsphilosophischer Art gewesen. Hieraus folgt ein Bedenken, das unter den Einwänden gegen Geschichtsphilosophie als besondere Wissenschaft, die Braun im Eingange treffend widerlegt, fehlt: daß nämlich eine künftige Geschichtsphilosophie, die ihren Sinn erfüllen soll, eine Rekapitulation der gesamten geisteswissenschaftlichen Arbeit des letzten Jahrhunderts kompendienartig zusammenfassen müßte. Wenn die Aufgabe auch quantitativ nicht unlösbar erscheint, so gibt es doch bestimmte Anzeichen in der gegenwärtigen Lage der Wissenschaften, die auf eine innere Diffusion des Geisteslebens schließen lassen, so daß eine Geschichtsphilosophie, die dem Ertrage aller Geisteswissenschaften gleicherweise gerecht werden wollte, um dieser Diffusion des Geisteslebens willen der inneren Einheit entbehren und darum scheitern müßte — es sei denn, daß man wie Spengler von der fehlenden Einheit des Geisteslebens im Grundsatz ausgeht. Dies ganze Problem wird in Brauns Einführung nicht berührt, weil er sich zum Zwecke der Einführung auf eine Wissenschaftslehre der Geschichte beschränkt. Immerhin hätte er auch hier Stellung dazu nehmen müssen — wenn er nicht Optimist und Idealist wäre. Er glaubt an einen kontinuierlichen Fortschritt und findet ihn in der fortwährenden Steigerung des Bewußtseins der Menschheit. Ja, er bemerkt sogar gegen Troeltsch: „Wir segeln ohne Halt und Rettung in einen uferlosen historischen Relativismus hinein, wenn wir nicht zum mindesten annehmen, daß es absolute Werte gibt.“ Aber diese Annahme ist für den Geschichtsphilosophen, der sich nach den heute geltenden wissenschaftlichen Grundsätzen auf immanente Betrachtung der Geschichte beschränken muß, eine petitio principii. „Die Vernunft“,

die nach Braun uns absoluter Werte versichern soll, kann ihn bestenfalls (wenn er nämlich Kantianer ist) befähigen, die Geschichte so zu betrachten und zu beurteilen, als ob sie ein absolutes Ziel habe. Und so gerät er aus der Scylla der historischen Skepsis in die Charybdis des rationalen Fiktionismus.

Indessen, der Verf. übt dem Zwecke der Sammlung entsprechend solche Zurückhaltung, läßt auch andere so ausgiebig zu Worte kommen, daß man auch dann viel lernt, wenn man anderer Meinung als er sein muß. Die Klarheit und Schlichtheit, mit der er in die vielgestaltigen und oft nicht wenig komplizierten Probleme der Geschichtstheorie (so würde ich vorschlagen, die hier behandelten Kapitel der Geschichtsphilosophie zu überschreiben) einführt, ist bewundernswürdig. Lic. Dr. Elert, Breslau.

Diettrich, G., Lic. Dr. (Pfarrer an der Reformationskirche in Berlin), Seelsorgerische Ratschläge zur Heilung seelisch bedingter Nervosität. In Vorträgen. 2. Auflage. Gütersloh 1921, C. Bertelsmann. (71 S. 8.) 8 M.

Wir begrüßen die neue Auflage des angezeigten Buches auf das lebhafteste; es tut uns einen sehr notwendigen Dienst. Jeder Seelsorger hat in dieser Zeit vielfältig erhöhte Gelegenheit, mit allerhand Menschen umzugehen, die innerlich seelisch aus dem rechten und gesunden Gleis gekommen sind. Entweder suchen solche innerlich und äußerlich haltlos gewordenen Menschen direkt seinen Rat und seine Hilfe auf, oder er hat allen Anlaß, wachsamem Auges nach ihnen zu suchen, sie zu erkennen und ihnen nachzugehen, damit sie nicht schweren Schaden nehmen. Da ist es für uns Seelsorger, die wir leider in diesen Gebieten des Nerven- und Seelenlebens nach der Art unserer Ausbildung viel zu sehr Laien sind und von daher keinerlei Übung und Sicherheit in der Beurteilung und Behandlung dieser armen erkrankten Menschen haben und uns deshalb leider leicht ihnen gegenüber vergreifen und falsch verhalten, oder zaghaft oder ratlos entgegentreten, überaus nötig, praktische, verständliche und brauchbare Fingerzeige zu erhalten. Diese gibt uns in sehr glücklicher Weise Diettrichs Buch. Wir begrüßen bei ihm besonders dies, daß er uns Seelsorger davor zu bewahren sucht, den Arzt spielen oder ersetzen zu wollen, weil er wirklich in allem die klare und direkte Verbindungslinie zum geistlichen Leben der leidenden Menschen selbst zieht und uns damit Mut macht und das Herz erquickt, daß er uns aufzeigt, wie diesen armen Leidenden im tiefsten Grunde und am besten allein durch die Kraft der göttlichen Gnade und durch die Wahrheit des göttlichen Wortes geholfen werden kann. Dabei steht die Wahrheit des Versöhnungswerkes und die Retterkraft unseres Heilandes Jesu Christi überall deutlich vor unseren Augen. Wir möchten alle die, welche seelsorgerlich zu arbeiten haben, herzlich ermuntern, das Büchlein zu kaufen und zu lesen. (Die Überschriften lauten: Wider den Zweifel; wider Furcht und Angst; wider innere Zerfahrenheit und Triebverdrängung; wider die Vergewaltigung des Verstandes und Willens durch das Gefühlsleben; wider Reizbarkeit und Tagträumerei.)

Stiftsprediger Otto, Eisenach.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Dogmatik. Girgensohn, Karl, Greifswald: Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens. Eine religionspsycholog. Untersuchung auf experimenteller Grundlage. Leipzig, S. Hirzel. (XII, 712 S. gr. 8.) 120 M. — **Hirsch, Emanuel, Die Reich-Gottes-Begriffe des neuen**

europäischen Denkens. Ein Versuch z. Gesch. d. Staats- u. Gesellschaftsphilosophie. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. (35 S. gr. 8.) 6 M. — **Koehler**, Franz, Dynamik des religiösen Geistes. Wie gelangt die Frömmigkeit z. Auswirkung ihrer Kraft? Eine religionswiss. Untersuchung über d. Funktionskraft des Glaubens. Leipzig u. Erlangen, Deichert. (VIII, 132 S. 8.) 20 M. — **Luce**, Arthur Stern, Monophysitism past and present; a study in christology. New York, Macmillan 8 3 \$. — **Pesch**, Christianus, S. J.: Compendium theologiae dogmaticae. T. 3. De verbo incarnato. — De beata virgine Maria et de cultu sanctorum. — De gratia de virtutibus theologicis. Ed. altera. Freiburg i. Br., Herder & Co. (VIII, 305 S. gr. 8.) 45 M.

Ethik. **Althaus**, Paul, Religiöser Sozialismus. Grundfragen d. christl. Sozialethik. 5. Heft. Gütersloh, C. Bertelsmann. (99 S. 8.) 8 M.

Schule u. Unterricht. **Bernberg**, J., Zurück zur Erziehungslehre Christi! Kritik d. alten u. Umriß d. neuen kath. Pädagogik. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. (VIII, 226 S. gr. 8.) 20 M. — **Erziehung**, Schöpferische. Entschiedene Schulreform II. Vorträge, geh. auf d. freien Reichsschulkonferenz d. Bundes entschiedener Schulreformer im Herrenhause zu Berlin vom 31. III.—2. IV. 1920, hrsg. v. Paul Oestreich. Berlin, Verlag Gesellschaft u. Erziehung. (120 S. gr. 8.) 20 M. — **Pfennigsdorf**, E[mil], Univ. Prof., Bonn, Wie lehren wir Evangelium? Ein Methodenbuch auf psychol. Grundlage f. d. Praxis d. Religionsunterrichts in Schule u. Kirche. Leipzig, Erlangen, A. Deichert. (XII, 287 S. gr. 8.) 38 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. Aus **Brahmanas** und Upanisaden. Gedanken altindischer Philosophen. Uebertr. u. eingel. von Alfred Hillebrand. Jena, E. Diederichs. (183 S. 8.) 25 M. — **Oldenberg**, Hermann, Buddha. Sein Leben, s. Lehre, s. Gemeinde. (8. u. 9. Aufl.) Stuttgart & Berlin, J. G. Cotta'sche Buchh. Nachf. (VIII, 445 S. gr. 8.) 28 M. — Die **Sātra's**, des Vedānta oder die Cārirakamimānsā des Bādarāyana nebst dem vollständigen Commentare des Cankara. Aus d. Sanskrit übers. von Dr. Paul Deussen, Priv. Doz., Berlin. 2. Aufl. Anast. Dr. (1887). Leipzig, F. A. Brockhaus. (XXIV, 768 S. gr. 8.) 130 M.

Judentum. **Armin**, Otto, Die Juden in den Kriegs-Gesellschaften und in der Kriegs-Wirtschaft. Unter Benützung amt. u. and. Quellen dargestellt. München, Deutscher Volksverlag Dr. E. Boepple. (156 S. gr. 8.) 10 M. — **Bartels**, Adolf, Die Berechtigung des „Antisemitismus“. Leipzig, Weicher. (52 S. 8.) 4 M. — **Kahn**, Fritz, Die Juden als Rasse und Kulturvolk. 2. Aufl. 3.—5. Tsd. Berlin, Welt-Verlag. (250 S. gr. 8.) 30 M. — **Kautsky**, Karl, Rasse und Judentum. 2., durchges. u. verm. Aufl. Stuttgart, J. H. W. Dietz Nachf. (108 S. gr. 8.) 8 M. — **Klatzkin**, Jakob, Krisis und Entscheidung im Judentum. Der Probleme d. modernen Judentums. 2. erg. Aufl. Berlin, Jüdischer Verlag. (208 S. gr. 8.) Pappbd. 30 M. — **Stauf von der March**, Ottokar, Die Juden im Urteil der Zeiten. Eine Samml. jüdischer u. nichtjüdischer Urteile. München, Deutscher Volksverlag Dr. E. Boepple. (203 S. gr. 8.) 15 M. **Zur Beek**, Gottfried, Die Geheimnisse der Weisen von Zion. 5. Aufl. Charlottenburg, Verlag „Auf Vorposten“ [durch Th. Thomas Komm.-Gesch., Leipzig]. (256 S. mit Abb. u. 1 farb. Kt. gr. 8.) 12 M.

Soziales. Arbeit, Soziale, im neuen Deutschland. Festschrift z. 70. Geburtstage v. Franz Hitze. Dargeboten v. (Staatsmin. a. D. Dr.) Hans Frhr. v. Berlepsch, (Dr.) Thdr. Brauer, (Prof.) [u. a.] (Schriftleitung: August Pieper.) M.-Gladbach, Volksvereinsverl. (260 S. gr. 8.) Hlwdbd. 18 M.

Verschiedenes. Adolf von **Harnack**, Zum 70. Geburtstag, mit Beiträgen von A. Deißmann, F. Kattenbusch [u. a.] (Aus: Kartellzeitung d. Eisenacher Kartells Akad.-Theol. Vereine 1921, Nr. 7.) Leipzig, Hinrichs. (44 S. 8.) 5 M.

Philosophie. Neue **Beiträge** zur Stirnerforschung. Hrsg. von Rolf Engert. 2. u. 3. Heft s. Engert: Das Bildnis Max Stirners. Das Bild der Freien (u. Auszüge aus Friedrich Engels' Christlichem Helden-gedicht). Dresden, Verl. d. 3. Reiches. (16, 30 S. u. 3 Taf. 40.) 20 M. — **Bergmann**, Ernst, Leipzig: Die klassisch-deutsche Bildungswelt. München, Rösl & Cie. (172 S. kl. 8.) 14 M. — **Boldt**, Ernst: Rudolf Steiner, ein Kämpfer gegen seine Zeit. München, Rösl & Cie. (214 S. kl. 8.) 16 M. — **Driesch**, Hans, Köln: Philosophie des Organischen. Gifford-Vorlesungen, geh. an d. Univ. Aberdeen in d. J. 1907—1908. 2., verb. u. teilw. umgearb. Aufl. Mit 14 Fig. im Text. Leipzig, Wilh. Engelmann. (XVI, 608 S. gr. 8.) 85 M. — **Diogenes** Laertius, Leben und Meinungen berühmter Philosophen [De vita et moribus philosophorum, dt.]. Uebers. u. erl. v. Otto Apelt. [2 Bde.] 1. u. 2. Bd. Leipzig, F. Meiner. (8.) Je 45 M. — **Erdmann**, Benno, Die philosophischen Grundlagen von Helmholtz' Wahrnehmungstheorie. Kritisch erl. Berlin, Verlag d. Akademie d. Wissenschaften; Vereinigung wissenschaftl. Verleger in Komm. (45 S. 4.) 9 M. — **Falckenberg**, Richard, Geschichte der neueren Philosophie von Nikolaus von Kues bis zur Gegenwart. Im Grundriß dargestellt. 8. verb. u. erg. Aufl. Berlin u. Leipzig, Vereinigung wissenschaftl. Verleger. (XII, 738 S. gr. 8.) 56 M. — **Flournoy**, Theodor, Spiritismus und Experimental-Psychologie [Des Indes à la planète Mars, dt.]. Autor. Uebers. (2. Ausg. [Titelauf.] d. 1914 u. d. T. „Die Seherin von Genf“ erschienenen Bchcs.) Leipzig, F. Meiner. (XXIII, 556 S. 8.) 60 M. — **Giese**, Fritz, Psychotechnische Eignungsprüfungen an Erwachsenen. [20 Taf. mit 43 Abb. u. 10 Tab.] Langensalza, Wendt & Klauwell.

(VII, 364, 8 S. gr. 8.) 60 M. — **Heyse**, Hans, Einleitung in die Kategorienlehre. Leipzig, E. Reinicke. (X, 68 S. gr. 8.) 7 M. — **Huch**, Ricarda, Entpersönlichung. Leipzig, Insel-Verlag. (228 S. 8.) 15 M. — **Jellinek**, Karl, Das Weltengeheimnis. Vorlesungen zur harmonischen Vereinigung von Natur- u. Geisteswissenschaft, Philosophie, Kunst u. Religion. 2. Aufl. Mit 180 Textabb. Stuttgart, F. Enke. (XVI, 552 S. 4.) 70 M. — **Kaim**, Julius Rud[olf], Die romantische Idee im heutigen Deutschland. München, Rösl & Cie. (126 S. kl. 8.) 12 M. — **Kappstein**, Theodor, Schleiermachers Weltbild und Lebensanschauung. Philosophische Reihe. 20 Bd. München, Rösl & Cie. (367 S. kl. 8.) 24 M. — **Kassner**, Rudolf, Der indische Gedanke. Von den Elementen der menschlichen Größe. (2. Aufl.) Leipzig, Insel-Verlag. (111 S. 8.) 12 M. — **Kaufmann**, Erich, Bonn: Kritik der neukantischen Rechtsphilosophie. Eine Betrachtung über d. Beziehungen zwischen Philosophie u. Rechtswissenschaft. Tübingen, J. C. B. Mohr. (XI, 102 S. gr. 8.) 24 M. — **Lindworsky**, Johannes, Experimentelle Psychologie. München, Verlag J. Kösel & F. Pustet, Verlagsabt. Kempten. (XII, 307 S. gr. 8.) 25 M. — **Nelson**, Leonard, Spuk. Einweihung in d. Geheimnis d. Wahrsagerkunst Oswald Spenglers u. sonnenklarer Beweis d. Unwiderleglichkeit s. Weissagungen, nebst Beiträgen zur Physiognomik d. Zeitgeistes. Eine Pfingstgabe f. alle Adepten d. metaphys. Schauens. Leipzig, Der neue Geist. (218 S. gr. 8.) 6 M. — **Ordning**, Hans, Christiania: Untersuchungen über Entwicklungslehre und Teleologie. Mit Rücks. auf d. theol. Erkenntnis. Berlin, Trowitzsch & Sohn. (196 S. gr. 8.) 20 M. — **Rickert**, Heinrich, Der Gegenstand der Erkenntnis. Einführung in d. Transzendental-Philosophie. 4. u. 5. verb. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr. (XVI, 395 S. gr. 8.) 70 M. — **Rorschach**, Hermann, Psychodiagnostik. Methodik u. Ergebnisse e. wahrnehmungsdiagnostischen Experiments. Mit dem zugehörigen Text bestehend aus 10 teils farb. Taf. Bern u. Leipzig, E. Bircher. (174 S. gr. 8.) 60 M. — **Schulze**, Karl Ernst, Die Philosophie der menschlichen Triebe. Ein monist. System auf psychoanalyt. Grundlage. Gutzsch-Leipzig, F. Dietrich. (150 S. gr. 8.) 20 M. — **Sorel**, Georges, De l'utilité du pragmatisme. Paris, Rivière 8 12 fr. — **Stein**, Walter Johannes, „Rudolf Steiner als Philosoph und Theosoph“. Eine Antw. auf die 1. u. 2. Aufl. d. gleichnam. Schrift Dr. Friedrich Traubs, Prof. in Tübingen. (3.—7. Tsd.) Stuttgart, Der kommende Tag. (109 S. 8.) 9 M. — Derselbe, Die Schwelle der geistigen Welt. Aphorist. Ausführungen. 6.—10. Aufl. Erw. durch e. Nachw. Berlin, Philosophisch-anthroposophischer Verlag [durch „Der kommende Tag“, Stuttgart] (109 S. kl. 8.) 12 M. — **Stern**, Maurice Reinhold von, Weltanschauung. Ergebnisse freien Denkens. Linz a. d. D. u. Leipzig, F. Steurer. (143 S. 8.) 12 M. — **Sylvester**, Janus, Türmer und Stürmer des Geistes. Ein Beitr. zur Philosophie d. Kultur. (Vorw.: L. Chalikiopoulos.) 1.—3. Tsd. Freiburg i. Br., J. Boltze. (VII, 129 S. gr. 8.) 14 M. — **Vorländer**, Karl, Volkstümliche Geschichte der Philosophie. Stuttgart, J. H. W. Dietz Nachf. (VIII, 316 S. 8.) 20 M. — **Windelband**, Wilhelm, Heidelberg: Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. 9. u. 10., durchges. Aufl. besorgt von Dr. Erich Rothacker, Priv. Doz., Heidelberg. Tübingen, J. C. B. Mohr. (XI, 594 S. gr. 8.) 66 M. — Derselbe, Präludien. Aufsätze u. Reden zur Philosophie u. ihrer Geschichte. 7. u. 8., unveränd. Aufl. [In 2 Bden.] Tübingen, J. C. B. Mohr. 1. (XI, 299 S. 8.) 2. (IV, 345 S. 8.) 60 M.

Schule u. Unterricht. **Grunwald**, Georg, Pädagogische Psychologie. Eine genet. Psychologie d. Wissenschaft, Kunst, Sittlichkeit u. Religion bis z. vollen Reife der Menschen auf Grund d. differentiellen Psychologie d. Zöglings u. d. Erziehers. Berlin, F. Dümmler. (VIII, 407 S. 8.) 36 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. **Nicholson**, Reynold Alleyne, Studies in islamic mysticism. Cambridge, University Press 8 24 s. — **Vollers**, Karl, Die Weltreligionen in ihrem geschichtlichen Zusammenhange. 3. u. 4. Tsd. Jena, E. Diederichs. (154 S. 8.) 20 M.

Frauenfrage. **Kellen**, Tony, Die Frau und ihre Berufe. Die Zukunft. 15. Heidelberg, W. Ehrig. (79 S. kl. 8.) 4.80 M.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagsbuchhandlung
--------------------------	-----------------	-------------------------

Die Wahrheit des Apostolischen Glaubensbekenntnisses

dargelegt von zwölf deutschen Theologen
brosch. M. 7.50, geb. M. 10.—

Moderne Irrtümer im Spiegel der Geschichte.

Bilder aus der Geschichte des Kampfes der religiösen Richtungen. In Verbindung mit elf deutschen Theologen herausgegeben. M. 10.—, geb. M. 12.50

Alle Preise einschl. T.-Z.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.